

Peter Öhl

GeSuS e.V.

Periphrasen und die Rekonstruktion von Grammatikalisierungsprozessen

0. Einleitung

Im Deutschen existieren zahlreiche Periphrasen, die konventionalisiert, jedoch nicht grammatikalisiert sind. Sie dienen dazu, Lücken im Flexionssystem zu füllen, wo keine regelbasierte Form zur Wiedergabe einer Flexionskategorie existiert. Sie bilden Muster, sind aber nicht paradigmatisch und nicht grammatisch produktiv. Als Beispiel mag die Progressivperiphrase *am* + Infinitiv (oder auch *beim*+Infinitiv) dienen, die mit Prädikaten ohne Objekt durchaus eine englische oder auch eine französische Progressivform wiedergeben kann.

- (1) a. Er ist am/beim Lesen
b. He is reading.
c. Il est en train de lire.

Sobald man ein Objekt hinzufügt, wird offensichtlich, dass es sich nicht, wie im Englischen oder Französischen, um eine paradigmatische Form handelt.

- (2) a. *Er ist am/beim ein Buch Lesen.
b. %Er ist ein Buch am Lesen. (% = nicht standardisierte Form)
c. He is reading a book.
d. Il est en train de lire un livre.

Diese Periphrase widerstrebt auch der Anwendung weiterer grammatischer Regeln wie der Passivierung, was zeigt, dass es sich bei der Beschränkung nicht nur um eine Adjazenzbedingung von Präposition und Infinitiv handelt.

- (3) a. *Das Buch ist am gelesen werden.
b. The book is being read.
c. Le livre est en train d'être lu.

Durch die Möglichkeit der Passivierung zeigt sich wiederum für die englische und die französische Form, dass es sich dort um paradigmatische und voll gram-

matikalisierte Formen handelt. Das Standarddeutsche besitzt dagegen keine reguläre Verlaufsform. Es nutzt jedoch die vorhandenen sprachlichen Mittel im Rahmen seines Regelsystems, um Progressivität periphrastisch auszudrücken.

Ähnlich besaß das Althochdeutsche weder ein reguläres Futur noch vollständig entwickelte Paradigmen von Perfekt oder Passiv. Hierbei handelt es sich um Formen, die im Neuhochdeutschen nicht nur vollproduktiv sind – darüber hinaus sind die Periphrasen, die ihre Grammatikalisierungsbasis bildeten, relativ transparent.

- (4) a. Haben Sie die Getränke auch gekühlt? (Basis: *haben* + Objektprädikativ)
b. Die Getränke werden gekühlt. (Basis: Subjektprädikativ mit Kopula *werden*)
c. Ich werde die Getränke kühlen. (Basis nicht mehr voll transparent)

Da auf diese Weise verbale Flexionskategorien, wenn auch nicht durch Affigierung, so doch regelbasiert enkodiert werden, spricht man bisweilen – m.E. zurecht – von ‚analytischen Flexionsparadigmen‘ (vgl. Öhl 2015: 214). Diese können sich, wie im Falle des germanischen schwachen Präteritums, das nach gängiger Ansicht (vgl. Hill 2004: 289ff.) aus einer Periphrase mit dem Verb *tun* entstand, zu synthetischen Paradigmen weiterentwickeln. Die Grammatikalisierungsbasis ist dann jedoch infolge dieses weiteren Wandel, die letztendlich zur vollständigen Fusion führten (ibd.), weitaus weniger transparent.

- (5) a. dass ich die Getränke kühl-te
b. (dass ich die Getränke kühl tat) (modelliert)

Gegenstand dieses Aufsatzes sind weniger die bereits gut dokumentierten empirischen Grundlagen solcher Grammatikalisierungsprozesse, als die Möglichkeiten der Rekonstruktion grammatischen Wandels mithilfe grammatiktheoretischer Mittel. Ich werde argumentieren, dass komplexe Prädikationen zu Periphrasen verbaler Flexionskategorien werden, indem die kompositionelle Bedeutung ihrer Bestandteile zu einer implizit temporal, aspektuell, modal oder auch diathetisch markierten Prädikation reinterpretiert wird. Durch Grammatikalisierung wird diese letztlich zu einer explizit markierten paradigmatischen Form.

1. *Periphrase vs. analytische Flexion*

Dieser Themenkomplex wird in der Forschung zugegebenermaßen nicht einheitlich betrachtet (vgl. Öhl 2015: 214-220). Zum einen wird der Begriff *Flexion* von vielen nur auf morphologische Endungen bezogen, zu deren Ersatz

Periphrasen verwendet würden (vgl. Haspelmath 2000: 655), zum anderen werden die m. E. voneinander zu trennenden Begriffe *Periphrase* und *analytische Flexionsparadigmen* nicht eindeutig voneinander abgegrenzt (ibd.). Bisweilen ist gar von ‚periphrastischer Flexion‘ die Rede (vgl. Herbermann et al. 2002: 116). Ich hoffe aber, für die Plausibilität und den Nutzen der von mir vorgenommenen Differenzierung ausreichend argumentieren zu können.

1.1. *Komplexe Flexionsformen*

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, das Wesen analytischer Flexion zu modellieren. In der generativen Grammatik wurde vorgeschlagen, dass funktionale Merkmale, sofern sie in einer Einzelsprache grammatisch realisiert werden, durch zwei mögliche Operationen umgesetzt werden können: durch Fusionierung mit einem lexikalischen Element mithilfe der Operation *bewege α* , oder in Form eines separat in die syntaktische Struktur eingefügten Kopfelements (*merge α* ; vgl. Roberts/Roussou 1999: 1018). Diese Unterscheidung korrespondiert im Grunde genommen mit derjenigen in freie und gebundene Morpheme, wie sie in der strukturalistischen Morphologie üblich ist, jedoch im Rahmen eines syntaktischen Modells, aus dem sich diese herleiten lässt.

- (6) *Parametrisierung der Lexikoneinträge funktionaler Kategorien* (vgl. Öhl 2015: 223)
a. ‚gebunden‘: (\emptyset)-Affixe
b. ‚frei‘: (\emptyset)-Partikeln, AUX

Für beides existieren im Deutschen genügend Beispiele, sowohl im Nominalbereich als auch im Bereich der Verbalflexion. So können Objekte entweder durch Kasus wie den Akkusativ gekennzeichnet sein (welcher synchron zwar keine phonologische Realisierung als Suffix am Substantiv mehr erfährt, doch am mit diesem kongruierenden Determinans zu erkennen ist), als auch durch Präpositionen, die in diesem Fall keine lexikalische Bedeutung besitzen, sondern rein funktional der Objektmarkierung dienen.

- (7) ich erwarte *den* Zug- \emptyset ; ich warte *auf* den Zug

Betrachten wir den Verbalbereich, so existiert im Deutschen (zumindest für schwache Verben¹) ein Präteritalsuffix; das Perfekt wird dagegen durch eine

¹ An dieser Stelle soll die Existenz eines *dritten Typs wie Intraflexion*, den man z.B. für die Bildung des Präteritums starker Verben im Deutschen vorschlagen könnte, nicht diskutiert

analytische Form mit einem flektierten Auxiliar und dem Partizip Perfekt wiedergegeben, ähnlich wie auch das Passiv. Der Vergleich mit Latein zeigt, dass sowohl das Perfekt als auch das Passiv sehr wohl unter Verwendung eines Affixes gebildet werden können. Hier wird allerdings das Perfekt Passiv analytisch gebildet – ähnlich wie im Deutschen, wo hierzu sogar zwei Auxiliare verwendet werden.

- (8) a. ich lob-*te*; (*dass*) ich gelob-*t* hab-*e*/wurd-*e*/word-*en* bin
b. lauda-*vi*; laud-*or*; lauda-*tus* sum

Es zeigt sich, dass Auxiliare, die zur Bildung *analytischer* Flexionsformen des Verbs dienen, selbst mit weiteren synthetisch realisierten verbalen Kategorien fusioniert werden können: *haben*, *sein*, *werden* sind wiederum flektierbar. Sie treten in Kombination mit infiniten Verbformen auf, die selbst die Flexionskategorien der Person und des Numerus (also die Formen verbaler Kongruenz) nicht wiedergeben können. Dies jedoch ist zumindest in Sprachen wie Deutsch oder Latein eine *conditio sine qua non* für die Bildung von Hauptsätzen. Gleichzeitig ist die Kombination der Auxiliare mit bestimmten Infinitformen spezifisch auf die Wiedergabe der jeweiligen Verbalkategorie festgelegt.

- (9) a. *Passiva*: Die Tür ist/ wird geöffnet.
b. *Perfekta*: Ich bin geschwommen/ habe ein Buch gelesen
c. *Futur*: Ich werde das Buch lesen.
d. *Gerundivkonstruktionen* ('deontisch'): das Buch ist zu lesen;
er hat das Buch zu lesen; er hat zu arbeiten

Die Frage ist nun: Wann kann man von einer voll grammatikalisierten Form sprechen und wann ist eine Periphrase lediglich eine umschreibende Form, die Lücken im Flexionssystem füllt? Zunächst sollte hierzu geklärt werden, was überhaupt als eine *Periphrase* zu bezeichnen ist.

1.2. Verwendungsmöglichkeiten von Periphrasen

Die Termini *Periphrase* und *Paraphrase* klingen nicht nur ähnlich, sondern sind recht bedeutungsverwandt. Beides kann im Deutschen mit dem Wort *Umschrei-*

werden. Ich will nur erwähnen, dass die Lautalternation bei Paaren wie 'wir *geb*-en, wir *gab*-en' recht schlüssig als morphologisch bedingte Allomorphie, u. U. unter Verwendung eines Nullsuffixes, erklärt werden kann. Bei durch den Umlaut bedingten Alternationen wie 'ich *geb*-e, du *gib*-st (<*gib*-i-st)' ist diese Analyse ja sogar historisch evident.

bung wiedergegeben werden, wobei die Bedeutung der griechischen Termini präziser ist:

- (10) a. παρά ‘daneben, dabei’
b. περί ‘um ... herum’
c. φράζειν ‘reden, sagen’

Eine Paraphrase kann dadurch gekennzeichnet sein, dass ein Begriff durch Zusatzinformationen weiter erläutert oder präzisiert wird, während die Periphrase ihn lediglich mit anderen Worten umschreibend wiedergibt. Als Beispiel mag uns hier das Wort *Polizist* dienen:

- (11) a. im Staatsdienst stehende Person, deren Aufgabe die Wahrung der öffentlichen Sicherheit ist (*Periphrase*)
b. Polizisten sind oft durch spezielle Uniformen zu erkennen, jedoch gibt es auch in Zivil arbeitende Polizisten, wenn diese z.B. nicht in Kontakt mit der Öffentlichkeit treten oder aus bestimmten Gründen nicht als solche erkennbar sein sollen. (eine mögliche *Paraphrase*)

Ein augenfälliger Unterschied ist, dass die Periphrase wesentlich näher an der Grundbedeutung eines Begriffs orientiert und deswegen weniger leicht spontan variabel ist. Oftmals werden Periphrasen als solche oder aber in vereinfachter Form konventionalisiert oder gar lexikalisiert, im Falle des Polizisten z.B. als *Gesetzhüter*.

Konventionalisierte Periphrasen stellen oftmals die Vorstufe für paradigmatische Flexionsformen dar, dann nämlich, wenn sie tatsächlich grammatikalisiert werden (vgl. Öhl 2015: 215-220). Recht transparent ist dies bei den bereits eingangs als Beispiel verwendeten Verlaufsformen des Französischen und des Englischen:

- (12) a. Il est *en train* de réparer son vélo.
b. He *is repairing* his bicycle.

Grammatikalisierungsbasis war hier im ersten Fall die Umschreibung mit einer metaphorisch verwendeten Präpositionalkonstruktion, im zweiten Fall die Umschreibung mit dem Partizip Präsens, das inhärent imperfektiv und deshalb hierfür sehr geeignet ist. Dass dies alleine noch keine grammatische Form ergibt, ist wiederum durch das Deutsche evident, wo diese Umschreibung noch nicht einmal eine konventionalisierte Konstruktion darstellt.

(13) *Er ist sein Fahrrad reparierend.

Stattdessen gibt es Periphrasen mit Präpositionalkonstruktionen. Hierbei ist zu beachten, dass *im Zuge* eher die nahe Zukunft als einen Verlauf beschreibt, während *bei* (+zu+Infinitiv) nur in Form des präpositionalen Adverbs *da+bei* erscheint.

(14) Er ist gerade *im Zuge/dabei*, sein Fahrrad *zu reparieren*.

Vielen Sprechern geläufig sind die eingangs schon als Beispiel verwendeten Periphrasen *beim/am* + Infinitiv, jedoch sind diese nur in bestimmten Mundarten mit der Verwendung eines direkten Objekts kompatibel, wobei die Variante in (c) unten die in den Mundarten maßgeblich auftretende *zu sein* scheint (vgl. Pottelberge 2005: 183-184).

(15) a. Er ist beim/am Lesen.

b. %Er ist [PP beim/am [VP [DP (sein) Fahrrad] reparieren]].

c. %Er ist sein Fahrrad *am reparieren*. (% = nicht standardsprachlich)

All diese umschreibenden Formen sind im Standarddeutschen nicht paradigmatisch. Sie lassen sich nur in bestimmten Konstellationen verwenden und sind nicht transparent für die Anwendung grammatischer Regeln, wie eben die Passivierung.

(16) *Das Fahrrad_i ist [PP am [[DP x_i] repariert werden]] .

Diese Möglichkeit fehlt auch für zahlreiche andere periphrastische Formen des Deutschen, die nicht grammatikalisiert sind.

(17) a. *Das Fahrrad ist gerade dabei, repariert zu werden.

b. *Das Buch ist auf dem Weg, gelesen zu werden.

c. *Die Bibliothek ist im Zuge, geöffnet zu werden.

Man kann m.E. die Generalisierung wagen, dass sich die Grammatikalisierung einer Form durch die Paradigmatizität und damit die Anwendbarkeit grammatischer Regeln wie der Passivierung zeigen lässt. Betrachten wir die schon eingangs verwendeten entsprechenden Beispiele aus Französisch und Englisch zum Vergleich, so ist festzustellen, dass dort die Passivierungsregel ohne weiteres angewandt werden kann.

- (18) a. Le vélo est *en train d' être réparé*.
b. The bicycle *is being repaired*.

Dies scheint nach meinen eigenen Informanten auch in deutschen Mundarten wie Ripuarisch oder Schwäbisch möglich zu sein, wo die Verlaufsform *am*+Infinitiv mit einem direkten Objekt verwendet werden kann.

- (19) a. %Er ist ein Buch *am lesen*.
b. %Das Buch ist bereits *am gelesen werden*.

Hieraus sollte folgen, dass die Verlaufsperiphrase, die im Standarddeutschen auf der Basis der vorhandenen Regeln nur eingeschränkt verwendet werden kann, in diesen Mundarten voll grammatikalisiert und paradigmatisch ist.

Ein weiteres Beispiel für ein Periphrase, die sowohl im Englischen als auch im Französischen, jedoch nicht im Deutschen voll grammatikalisiert scheint, stellt das sog. ‚nahe Futur‘ mit dem auxiliarisierten Verb *gehen* dar.

- (20) a. He's *going shopping*.
b. Il *va acheter* quelque chose.

Ein starkes Indiz für die Auxiliarisierung im Englischen ist es, dass das Verb *go* umgangs- bzw. gesprochensprachlich mit einem anderen funktionalen Element wie der Infinitivpartikel *to* kontrahiert werden kann. Dagegen können das Vollverb *go* und die mit der Infinitivpartikel homophone Präposition *to* niemals kontrahiert werden (vgl. Hopper/Traugott 1993: 1).

- (21) a. %He's *gonna go shopping*.
b. He's *going to/ *gonna school*.

Sowohl für das Englische als auch für das Französische gilt, dass diese analytische Form auch mit dem Vollverb ‚gehen‘ gebildet werden kann.

- (22) a. He's *going to go shopping*.
b. Il ne *va pas aller* à la maison.

Im Deutschen ist dies dagegen nicht möglich – wir kennen zwar eine konstruktionsähnliche Periphrase mit dem Vollverb *gehen*, doch ist dieses nicht auxiliarisiert und ist somit nicht mit dem gleichen Vollverb *gehen* kombinierbar.

- (23) a. Er geht einkaufen.
b. *Er geht einkaufen gehen.
c. *Er geht nicht heimgehen.

Als weiteres Indiz für eine tatsächliche Grammatikalisierung werte ich es, wenn zwei analytische Formen miteinander kombiniert werden können. Dies geht z.B. im Französischen mit der Verlaufsform und dem nahen Futur, wirkt aber mit den entsprechenden beiden Periphrasen im Deutschen zumindest markiert.

- (24) a. Il est *en train d'aller* acheter quelque chose.
b. Er ist *auf dem Weg* zum Einkaufen/ ?*einkaufen zu gehen*.

Als nächstes Beispiel will ich die Modalverben besprechen, welche in einigen Sprachen zur Bildung analytischer Futurformen dienen. Im Deutschen wurde stattdessen das Verb *werden* auxiliarisiert.

- (25) a. He *will* read a book tomorrow.
b. Hij *zal* een boek morgen te lezen.
c. Er *wird* morgen ein Buch lesen.

Bis zum 16. Jh. gab es im Dt. keine grammatikalisierte Futurform. Stattdessen wurde das Präsens verwendet, außerdem verschiedene Futurumschreibungen wie *soln/wellen* + Infinitiv oder auch *werden* + Infinitiv oder auch *werden* + Partizip Präsens (vgl. Harm 2001: 289). Schließlich setzte sich die Form *werden* + Infinitiv durch, während *soln/wellen* ihre modale Bedeutung behielten. Dagegen verloren sie diese in den Sprachen Engl. und Ndl., wo sie als Futur-auxiliare grammatikalisiert wurden (ibid. 296-97).

Als letztes Beispiel will ich noch jene ‚agensabgewandten Konstruktionen‘ nennen, die man auch als ‚Rezipientenpassiv‘ bezeichnet (zur Diskussion vgl. Wegener 1991): Handelt es sich um analytische Formen oder Periphrasen mit Vollverben? Auf den ersten Blick scheint es, als verhielten sich die drei Verben *bekommen*, *kriegen* und *erhalten* gleich. Doch kann man die Umschreibung mit *erhalten* nur verwenden, wenn es tatsächlich um eine Vergabehandlung geht. Dagegen scheinen *bekommen* und *kriegen* tatsächlich grammatikalisiert zu sein, weswegen man sie auch mit anderen transitiven Verben zur Passivbildung verwenden kann.

- (26) a. Er *bekam/ kriegte/ erhielt* ein Buch geschenkt.
b. Er *bekam/kriegte/*erhielt* die Wahrheit gesagt.

Es handelt sich bei Ausdrücken wie *geschenkt erhalten* m.E. um idiomatisierte Kollokationen, die transparent für die lexikalisch-semantiche Interpretation sind. Eine solche ist für *#gesagt erhalten* nicht gut möglich. Während es sich bei *gesagt bekommen* um eine diathetische Form handelt, stellen die Kollokationen mit *erhalten* komplexe Prädikationen dar. Unter bestimmten Bedingungen können komplexe Prädikate aber zu analytischen Flexionsformen grammatikalisiert werden – dann nämlich, wenn sie für entsprechende Periphrasen geeignet sind.

2.0. Komplexe Prädikationen

Das Deutsche gehört zu den Sprachen, wo komplexe Prädikate ein produktives Bildungsmuster darstellen, dies sowohl im Bereich der kompositionellen oder auch idiomatisierten Prädikatsbildung, als auch im Bereich der Realisierung von Flexionskategorien. Ersteres lässt sich leicht anhand einschlägiger Beispiele aus der Prädikatsyntax veranschaulichen. Dies bildet gleichzeitig die Überleitung zur Modellierung der Grammatikalisierung von Periphrasen.

2.1. Funktionsverbgefüge

Funktionsverben nennt man solche Verben, die das Prädikat in Konstruktion mit einem nominalen Bestandteil bilden, der die hauptsächliche Bedeutung trägt und mit dem zusammen sie ein sog. Funktionsverbgefüge darstellen (vgl. Eisenberg 2013/II: 305). Es sind Verben mit lexikalischer Bedeutung, die aber innerhalb des Gefüges weitgehend verblasst ist, sodass sie eher als Träger funktionaler Merkmale wie z.B. Aspekt oder Aktionsart dienen.

- (27) a. Anwendung finden
b. in Frage kommen
c. zur Aufführung bringen
d. unter Kontrolle haben

Man kann davon ausgehen, dass der nominale Teil in Form einer syntaktischen Operation vollständig in das Prädikat *inkorporiert* ist. Deshalb ist er nicht transparent für grammatische Operationen wie die Variation von Artikel, Numerus oder die Adjunktion von Attributen:

- (28) a. dass die neue Technik (*diese/eine) Anwendung findet
b. *dass die Vorschläge nicht in Fragen kommen
c. dass das Theater das Stück zur (*heutigen) Aufführung brachte
d. dass wir alles unter (*einer sorgfältigen) Kontrolle haben

Auch kann der nominale Bestandteil in der Regel nicht erfragt oder durch eine Proform ersetzt werden:

- (29) a. *Das Theater brachte das Stück dorthin.
b. *Wohin brachte das Theater das Stück?

Die Bildung dieser Art von Prädikatskomplex stellt eine idiomatisierte Operation dar, die bereits vor der syntaktischen Argumentselektion umgesetzt wird. Meist ist die Bedeutung dieser komplexen Prädikate nicht dekomponierbar, da die Bedeutung der Einzelausdrücke zugunsten der Interpretation des Gesamtausdrucks reduziert worden ist.

2.2. Komplexe Prädikationen mit *haben*

Das Vollverb *haben* hat ein eher unspezifisches Denotat der Verfügung über etwas, oder sogar noch weniger, da es ja sogar der Bildung des komplexen Prädikats *zur Verfügung haben* dienen kann. Jedenfalls denotiert es entgegen gängiger Annahmen weit weniger als ein Besitzverhältnis, was durch das folgende Beispiel verdeutlicht werden kann:

- (30) Heute Abend habe/*besitze ich das Auto meines Vaters.

Aufgrund dieser unspezifischen Bedeutung ist das Verb *haben* sehr geeignet für die Bildung verschiedener Arten komplexer Prädikationen. Zum einen gibt es zahlreiche Funktionsverbgefüge mit *haben*, zum anderen Bildungen mit Objektprädikativen, die in der Literatur als ‚*haben*-Konfigurative‘ bezeichnet werden (vgl. Businger 2011: 85; 159).

- (31) Sie hat ein Motorboot (in ihrem Besitz/ zur Verfügung). (Funktionsverbgefüge)
- (32) a. Sie hat die Schuhe offen/ im Wasser. (*haben*-Konfigurative)
b. Sie hat den Arm verbunden. (‘partizipialer *haben*-Konfigurativ’/ PHK)

Ich kann (Businger 2011: 20-21) nur voll zustimmen, wenn er argumentiert, dass *haben* in all diesen Fügungen, wenngleich es semantisch reduziert ist, so doch Vollverbstatus hat, da seine Selektionseigenschaften syntaktisch stets transparent sind und es obligatorisch den Akkusativ regiert.

- (33) Sie hat *(die Limousine) zur Verfügung/ in Besitz/Gebrauch/ bereit(gestellt).

(34) *Kriterium für den Vollverbstatus von HABEN*

Bei *haben* handelt es sich genau dann um ein Vollverb, wenn es obligatorisch den Akkusativ regiert. Wenn *haben* keinen Kasus regiert, liegt ein Auxiliar (= Hilfsverb) vor.

Gemäß dem oben formulierten Kriterium besitzt *haben* beim Gebrauch als Funktionsverb immer Vollverbstatus (... In jedem Fall) regiert *haben* obligatorisch den Akkusativ. (Businger 2011: 21)

Während in all diesen Fällen der Valenzrahmen des Satzes vom Verb *haben* festgelegt ist, so bestimmt diesen in zwei anderen Konstruktionen des Deutschen allein das Vollverb: Wenn *haben* in der sog. ‚Gerundivkonstruktion‘ als Modalitätsverb verwendet wird, oder wenn in der Perfektkonstruktion das Tempusauxiliar vorliegt.

- (35) a. Du hast mir zu helfen. (Gerundivkonstruktion)
b. Wer hat euch geholfen? (analytisches Perfekt)

Da die Basis der Grammatikalisierung des *haben*-Perfekts im Althochdeutschen, deren Weg über die Bildung von aspektuell bzw. temporal interpretierbaren Konfigurativen ging, recht transparent ist, stellt dieses ein ideales Beispiel für die Begründung der hier vertretenen Thesen dar.

3.0. *Das deutsche Perfekt*

3.1. *haben-Perfekt*

Ausgangspunkt der Entstehung des Perfekts im Deutschen waren nach gängiger Ansicht Prädikativkonstruktionen wie die folgenden:

- (36) a. Ich bekam/ hatte einen der Äpfel (*un*)geschält.
(Objektsprädikative: *depiktive* sekundäre Prädikate)
b. Wir haben alles *fertig* und *erledigt*.
(Objektsprädikative in *komplexen Prädikationen*; ‚*haben*-Konfigurative‘)

Bereits in Öhl (2009: 289-293) schlug ich vor, dass im Althochdeutschen durch strukturelle Reanalyse sekundärer Prädikationen wie in (a) zunächst Konfigurative wie in (b) abgeleitet worden waren, wo dann der PHK die Quelle der Grammatikalisierung des *haben*-Perfekts darstellte. Die ursprüngliche Bildungsweise ist noch heute transparent in der kompositionellen Semantik echter Perfektkonstruktionen, wenngleich durch analoge Ausweitung auch über punk-

tuelle Verben die Reduktion auf eine reine Anterioritätslesart festzustellen ist (vgl. Öhl 2015: 236, Fn. 20).

- (37) a. Ich habe das Buch gelesen. (kompositionell: perfektisch)
 b. Er hat das Buch als Geschenk empfangen. (nicht-kompositionell: anteriorisch)

Das Perfekt ist wie die ‚haben-Konfigurative‘ an die lineare Struktur einer solchen Prädikativkonstruktion angelehnt, weshalb in der Literatur oftmals vorgeschlagen wurde, dass es direkt durch Re-Interpretation aus einer solchen Struktur entstanden sei (vgl. Abraham 1991: 129; Grønvik 1986: 30). Quelle der Grammatikalisierung wären dann ahd. Sätze wie die folgenden gewesen:

- (38) a. *phigboum habeta sum* [_{AP} PRO **gipflanzotan** *in sinemo uuingarten*] (Tat 102,2)
 ‘Einen Feigenbaum hatte jemand, gepflanzt in seinem Weingarten.’
 b. *in buah si iz duent* [_{AP} PRO *zisamene gihaltan*] *zi habanne* (Otf III 7, 54)
 in Buch sie es tun zusammen gehalten zu haben
 ‘Sie binden es zu einem Buch, damit es zusammen gehalten wird.’

Diese Art der sekundären Prädikation wird in der generativen Grammatik in der Regel durch ein phonetisch leeres Bezugselement PRO modelliert, ein mit dem Bezugsnomen koindiziertes Leerpronomen, das eigentliches Argument des sekundären Prädikats ist. Ein Vorteil dieser Art der Modellierung besteht darin, dass sich unter Beibehaltung des Leerpronomens auch weitere syntaktische Operationen wie die Extraposition oder die Hinzufügung des sekundären Prädikats in einem Nachsatz modellieren lassen (s.u. b). Man beachte, dass die nicht-verbale Verwendung des Partizips II des Vollverbs (*kühlen*) auch die Verwendung des Negationspräfixes *un-* erlaubt.

- (39) a. dass [sie [[_{NP} die Getränke]_i [_{AP} PRO_i (un)gekühlt] (im Hause) haben _{VP}] (werden) _{IP}]
 b. dass [sie [[_{NP} die Getränke]_i; (im Hause) haben _{VP}] (werden) _{IP}], (und zwar) [_{AP} PRO_i (un)gekühlt]

Beides ist beim analytischen Perfekt nicht möglich. Zum einen liegt kein sekundäres Prädikat vor, das extrapponiert werden könnte. Zum anderen erlaubt das Deutsche, anders als z.B. das Englische, keine Präfigierung verbaler Prädikate durch *un-*.

- (40) a. *dass [sie [[_{NP} die Getränke] _{t_i} _{VP}] haben _{IP}] gekühlt_i
 b. dass [sie [[_{NP} die Getränke] (*un)gekühlt _{VP}] haben _{IP}]

Wie für das Perfekt, so gilt auch für den *haben*-Konfigurativ, dass keine sekundäre Prädikation vorliegt, sondern ein komplexes Prädikat. Die folgenden Beispiele aus dem Neuhochdeutschen zeigen, dass sich der strukturelle Status des lexikalischen Verbs im Verbalkomplex von dem des eigenständigen Vollverbs unterscheiden muss. So erklärt es sich von selbst, dass sich mit dem nominalen Teil des Verbalkomplexes nicht einfach ein Vollverbkomplement koordinieren lässt. Dies gilt nicht nur für Fügungen mit *haben*, sondern auch für andere, wie z.B. *halten*.

(41) a. *Er hielt das Buch zusammen und [ihm eine Rede].

↙ ↘
kohärent

b. *Er hält den Kopf rasiert und [einen lustigen Hut in der Hand].

↙ ↘
kohärent

(42) a. *Er hat Recht und [ein loses Mundwerk].

↙ ↘
kohärent

b. *Er hat den Kopf rasiert und [einen lustigen Hut in der Hand].

↙ ↘
kohärent

Die Kohärenz von Prädikaten wie *zusammen halten* lässt sich zwar scheinbar durch die Finitumsvoranstellung im Hauptsatz auflösen (ähnlich wie bei Partikelverbverbindungen: *Der Zug kam_i in Freiburg an t_i*; vgl. Öhl 2016: 63). Doch ist es in der Tat eine komplexe Prädikation über nur ein Argument. Deshalb kann der partizipiale Teil des PHK, anders als ein Sekundärprädikat (s.o. 39), auch nicht extraponiert oder in einem Nachsatz hinzugefügt werden.

(43) a. *Er hielt das Buch_i, und zwar [PRO_i zusammen]

b. *Er hat den Kopf_i, und zwar [PRO_i rasiert]

Vergleichen wir die semantische Integrität von *haben* in Fügungen mit dem Partizip Perfekt, so lässt sich feststellen, dass auch in dieser Hierarchie das komplexe Prädikat eine systematische Zwischen- oder Übergangsstufe zum analytischen Perfekt darstellt.

(44) a. Das Zebra hat vier Hufe, in der Regel gewetzt(e).

(nachgestelltes Attribut)

- b. [PRO_i gewetzt] hat seine Hufe_i das Zebra, [PRO_i beschlagen] liegen sie in der Regel
 nur beim Hauspferd vor. (freies Prädikativ)
- c. dass ein Zebra seine Hufe immer [[V gewetzt hält/hat]] (komplexes Prädikat)
- d. dass das Zebra seine Hufe [V gewetzt] hat (analytisches Perfekt)

Dass komplexe Prädikate wie *zusammen halten* im Ahd. existierten, bezeugen Sätze wie oben in (38b). Auch der PHK ist bezeugt:

(45) *sie habent iro zunga geuuézzet* (Notk 1012,6)

Es ist deshalb naheliegend anzunehmen, dass das analytische Perfekt die Grammatikalisierung einer aspektuellen oder temporalen Periphrase in Form von *haben*-Konfigurativen wie den folgenden darstellt.

- (46) a. *ir den christanun namun intfangan eigut* (Exh 9,5)
 ihr den christlichen Namen empfangen habt
- b. *pi daz er in worolto kiuuerkot hapeta* (Musp 36)
 PRÄP DEM er in welt-DAT erschaffen hatte

Zwar wurde in der Literatur vorgeschlagen, dass Sätze wie diese bereits als frühe analytische Perfektkonstruktionen zu betrachten seien (vgl. Grønvik 1988: 34-36), doch spricht hiergegen m. E. die lexikalische Restriktion, dass diese Konfigurative nur mit dem Partizip Perfekt transitiver Vollverben gebildet werden konnten – es besteht also kein vollständiges Flexionsparadigma. Im Ahd. konnten zunächst nur transitive und ergative Verben dieses Partizip bilden, das dann attributiv oder prädikativ oder aber im PHK gebraucht wurde. Erst ab *Notker Teutonicus* (~1000 n. Chr.) findet sich in ahd. Texten *haben*+Partizip Perfekt mit Verben, die kein Akkusativobjekt regieren können.

- (47) a. *tar habet si imo geantwurtet sinero frago* (Notk I 284, 26)
 ‘Da hat sie ihm auf seine Frage geantwortet.’
- b. *habe ich keweinot so filo* (Notk II 15,30)
 ‘Ich habe so viel geweint.’
- c. *so habet er gelogen* (Notk I 544,29)
 ‘So hat er gelogen.’

Die inhärente Perfektivität des prädikativ gebrauchten Partizips stellte jedoch Sätze wie die folgenden in eine aspektuelle oder temporale Opposition. Diese

kann durchaus auch bei anderen Arten von Konfigurativen zu verzeichnen sein (Beispiele in b):

- (48) a. was er in der Welt schuf (Anteriorität)
b. was er in der Welt geschaffen / parat / zur Verfügung hatte
(präsentisch; implizit perfektisch)
- (49) a. dass ihr den christlichen Namen empfangt (Anteriorität)
b. dass ihr den christlichen Namen empfangen/ zur Verfügung habt
(präsentisch; implizit rezent anterior)

Im Sinne der oben in (1.2.) gemachten Feststellungen handelt es sich also um Periphrasen, die Lücken im verbalen Flexionssystem auszugleichen geeignet waren. Erst nach der tatsächlichen Grammatikalisierung gab es aber ein analytisches Perfekt, das auch mit intransitiven Verben gebildet werden konnte. Hierfür war keine strukturelle Reanalyse mehr notwendig – diese hatte ja schon vorher bei der Bildung komplexer Prädikate aus einer sekundären Prädikation stattgefunden – sondern lediglich die Re-Interpretation des bereits semantisch reduzierten Vollverbs *haben* im Prädikatskomplex zu einem Flexionselement. Dies kann beispielsweise als parametrischer Wandel während des Spracherwerbs modelliert werden (vgl. Öhl 2015: 222ff.), doch sollte diese Art der Analyse auch mit anderen theoretischen Rahmen kompatibel sein.

3.2. *Auxiliarisierung der Kopula*

Bekanntlich bilden in Sprachen wie dem Deutschen nicht alle Verben ihr Perfekt mit *haben*, sondern eine gewisse Gruppe bildet es mit *sein*. Das *sein*-Perfekt resultiert, ähnlich wie das Zustandspassiv, aus der Auxiliarisierung der Kopula. Diese begann laut Dik (1987: 80) mit „innovativen aspektuellen Formen, die später als Tempus oder diathetisch reinterpretiert werden“, was wiederum eine „semantische Vereinfachung“ darstelle. Ein vergleichbarer Prozess findet sich auch in anderen Sprachen, wie z.B. Latein.

- (50) *Caesar victus est.* (vgl. Dik 1987: 69)
Caesar besiegt-wordener ist
⇒‘Caesar ist besiegt worden.’

Es sind die sog. ‚ergativen Verben‘ wie *erblühen*, *wachsen* oder *sterben*, die ihr Perfekt auf die gleiche Weise bilden, wie transitive Verben ihr Zustandspassiv. Sie verhalten sich allerdings auch in anderen Fällen wie passivierte transitive

Verben. So kann man z.B. resultative Adverbiale auf das Satzsubjekt beziehen (s.u. a); zudem kann ihr Partizip Perfekt attributiv verwendet werden (b).

- (51) a. Der Baum ist (zu Boden) gefallen/gefällt.
b. der gefallene/gefällte Baum

Das Partizip Perfekt intransitiver Verben wie *arbeiten*, *helfen* oder *warten*, die ihr Perfekt wie die transitiven Verben mit *haben* bilden, kann dagegen nicht attributiv verwendet werden. Doch können sie durchaus passiviert werden – es entsteht dann ein sog. ‚unpersönliches Passiv‘.

- (52) a. *die gearbeiteten Studenten
b. Die ganze Nacht wurde gearbeitet.

Das Perfekt ergativer Verben entspricht nicht nur syntaktisch, sondern auch semantisch dem Zustandspassiv transitiver Verben: In beiden Fällen liegt ein patienschaftes² Subjekt unter perfektiver Ereignislesart vor. Bei der Entstehung beider Formen fand die Grammatikalisierung einer Subjektsprädikativkonstruktion mit der Kopula statt, die hierdurch auxiliarisiert wurde. Dies lässt sich mit den vorher beschriebenen Prozessen bei der Entstehung des *haben*-Perfekts durchaus vergleichen: Als *verbum substantivum* (vgl.: *Cogito ergo sum. – Ich denke, also bin ich.*) konnte *sein* durchaus einmal Vollverbstatus gehabt haben, weshalb weitere hinzutretende Prädikate dann extraponiert werden können.

- (53) a. *gotes geist ist sprehhendi* (Is 4.2.5)
b. Gottes Geist_i ist/existiert, und zwar [PRO_i sprechend].

² Ich will an dieser Stelle keine Diskussion über augenscheinlich agentive Subjekte von Bewegungsverben führen, die dennoch ihr Perfekt mit *sein* bilden. Doch will ich in diesem Zusammenhang auf zwei aussagekräftige Indizien hinweisen: Erstens gibt es Minimalpaare homonymer transitiver und ergativer Bewegungsverben, die sich auch durch das Perfekt-auxiliar unterscheiden:

- (1) Ich habe das Auto in die Garage gefahren.
(2) Das Auto ist (mit mir am Steuer) in die Garage gefahren.

Zweitens können augenscheinlich agentive Subjekte immer auch durch patienschaftige ersetzt werden – ausschlaggebend scheint also die Perspektive des (potentiell unwillkürlich) Bewegten zu sein.

- (3) Der Meisterschwimmer / das Treibholz ist über den Baggersee geschwommen.

Dies ist dagegen weder bei komplexen Flexionsformen möglich, noch bei der komplexen Prädikation mit der Kopula (s.u. a), die im Ahd. bereits zur Periphrase perfektischer oder anteriorer Ereignisse verwendet wurde (s.u. b).

- (54) a. *thaz er sculdig ist widar got* (Präd.: [’schuldig sein’]) (Exh 41f)
 b. *dhasz christ iu ist langhe quhoman* (Is 26,14)

Diese Periphrasen wurden auch verwendet, um entsprechende lateinische Perfektperiphrasen wiederzugeben. Das zeigt die folgende Synopse von *Mt 2,20*, wo der frühneuhochdeutsch schreibende Luther in seiner Übersetzung aus dem Griechischen natürlich das bereits gängige *sein*-Perfekt verwendete. Der ahd. Tatian-Übersetzer, der die lateinische Vulgata zur Vorlage hatte, verwendete dagegen das Prädikativum, das mit dem Subjekt in den Nominalkategorien Kasus, Genus und Numerus kongruierte.

- (55) a. *defuncti sunt enim qui querebant animam pueri* (Vulg)
 b. *arstorbane sint thie thar suohtun thes knehtes sela* (Tat 11,1)
 c. *Sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben stunden.* (Luth)

Dies entspricht im Prinzip dem Stand, den bereits das Gotische aufwies, wie diese weitere Synopse von *Lk 5,17* zeigt:

- (56) a. *qui **venerant** ex omni castello Galilaeae* (Vulg)
 b. *þaiei wesun gaqumanai us allama haimo Galeilaia* (Wulf)
 die waren gekommene aus allen Heimen Galileas
 c. *die komen waren aus allen Merckten in Galiläa* (Luth)

Die Tatsache, dass das aus der Periphrase mit transitiven Verben entstandene *haben*-Perfekt zwar über andere intransitive Verben generalisiert wurde, nicht aber auf die ergativen ausgeweitet, spricht dafür, dass für diese, mutmaßlich simultan mit dem (Zustands-)Passiv, stattdessen bereits die temporale Periphrase durch die Subjektsprädikativkonstruktion grammatikalisiert worden war.

4.0. *Schlussbetrachtung*

Gegenstand dieser Arbeit waren bestimmte Wandelphänomene im Zusammenhang mit der Grammatikalisierung: erstens, die Verwendung komplexer Ausdrücke zur Wiedergabe hauptsächlich verbaler Flexionskategorien; zweitens, die Auxiliarisierung, d. h. die Re kategorisierung lexikalischer Verben zu Hilfsverben. Weiteres könnte gesagt werden zur Entstehung von Suffixen oder zum

Nominalbereich, was hier beides nur am Rande erwähnt wurde. Dies würde weit über den intendierten Rahmen dieses Aufsatzes hinausgehen, soll aber in weiterführenden Arbeiten wieder aufgenommen werden.

Was hoffentlich deutlich gemacht werden konnte ist erstens, dass eine Periphrase an sich noch keine grammatische Form darstellt, auch wenn sie hochgradig konventionalisiert ist. Dies kann zwar zur Grammatikalisierung führen und somit eine Vorstufe zu einer grammatischen Form darstellen, doch ist ein Wandel der Konventionen kein genuiner Grammatikwandel, da es dabei lediglich um Gebrauchsregeln geht, die auf der Basis der existenten systematischen Regeln wirken. Zweitens ist nicht jeder lexikalische oder grammatische Wandel, der die Grammatikalisierung begünstigt, Teil des Grammatikalisierungsprozesses. So können lexikalische Verben bereits bei der syntaktischen Verbindung mit sekundären Prädikaten zu Prädikatskomplexen einen Teil ihrer semantischen Merkmale verlieren – dies wird in der Grammatikalisierungstheorie oft ‚verblassen‘ genannt (vgl. Hopper–Traugott 1993: 87) – ohne dabei ihren Status als Vollverb einzubüßen. Desgleichen geschieht die syntaktische Reanalyse, die zur Bildung eines komplexen Prädikats führt, zunächst unabhängig vom Grammatikalisierungsprozess, der freilich auf dieser Grundlage seinen Anfang finden kann.

So, wie Meillet (1912) den von ihm selbst in die Linguistik eingeführten Begriff verwendete, sollte ein Wandel genau dann als Grammatikalisierung bezeichnet werden, wenn er eine Veränderung im Inventar grammatischer Formen einer Sprache zur Folge hat. Periphrasen werden häufig verwendet, um bestehende Lücken im Formensystem einer Sprache auszugleichen, doch sind sie normalerweise kontextuell eingeschränkt. Nur wenn sie sich zu paradigmatischen und nach systematischen Regeln produktiven Formen weiterentwickeln, können sie tatsächlich Positionen in den Flexionsparadigmen von Sprachen besetzen.

Literatur

1. *Historische Quellen*

Exh = Exhortatio ad plebem christianam; in Steinmeyer, Elias von (1963), Die kleineren althochdeutschen Sprachdenkmäler. 49-54. Berlin–Zürich: Weidmann.

Is = Eggers, Hans (1964). Der althochdeutsche Isidor. Nach der Pariser Handschrift und den Monseer Fragmenten neu herausgegeben. Tübingen: Niemeyer.

Luth = Volz, Hans (Hg.) (²1973). D. Martin Luther: Die Ganze Heilige Schrift Deusch. 1545 Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

- Musp = Muspilli; in Wilhelm Braune – Ernst A. Ebbinghaus (Hg. und Bearb.) (¹⁷1994): Althochdeutsches Lesebuch. 86-89. Tübingen: Niemeyer.
- Notk = Tax, Petrus W. (Hg.) (²1986-90): Die Werke Notkers des Deutschen. Tübingen: Niemeyer.
- Otfr = Piper, Paul (Hg.) (1878). Otfrieds Evangelienbuch. 1. Theil: Einleitung und Text. Paderborn: Schöningh.
- Tat Sievers, Eduard (Hg.) (²1961). Tatian. Lateinisch und Altdeutsch mit ausführlichem Glossar. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Vulg = Colunga, Alberto – Laurentio Turrado (Hgg.) (1959). Biblia Vulgata. Salamanca.
- Wulf = Gabelentz, H.C. v. – J. Loebe (1843). Ulfilas. Veteris et novi testamentis versionis Gothicae cum glossario et grammatica linguae Gothicae. Leipzig: Brockhaus.

2. Fachliteratur

- Abraham, Werner (1991). Aktionsartsemantik und Auxiliarisierung im Deutschen. In: Feldbusch, Elisabeth – Pogarell, Reiner – Weiß, Cornelia (Hgg.), Neue Fragen der Linguistik. 125-133. Tübingen: Niemeyer.
- Businger, Martin (2011). HABEN als Vollverb. Eine dekompositionale Studie. Berlin–New York: De Gruyter.
- Eisenberg (⁴2013): Grundriss der Deutschen Grammatik. Bd. I: Das Wort. Bd. II: Der Satz. Stuttgart: Metzler Verlag.
- Dik, Simon C. (1987). Copula auxiliarization: how and why? In: Harris, Martin – Ramat, Paolo (Hgg.) (1987). Historical Development of Auxiliaries. 53-84. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Grønvik, Ottar (1986). Über den Ursprung der aktiven Perfekt und Plusquamperfekt-konstruktion im Deutschen. Oslo: Solum.
- Haspelmath (2000): Periphrasis. In: Booij, Geert E. – Lehmann, Christian – Mugdan, Joachim, Morphologie: ein internationales Handbuch zur Flexion und Wortbildung. Bd. I: 654-664. Berlin–Boston: De Gruyter Mouton.
- Herbermann, Clemens-Peter – Gröschel, Bernhard – Waßner, Ulrich Hermann – Kaczmarek, Ludger (2002). Sprache & Sprachen: Thesaurus zur allgemeinen Sprachwissenschaft und Sprachenthese. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Harm, Volker (2001). Zur Herausbildung der deutschen Futurumschreibung mit WERDEN + Infinitiv. Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. 68.288-307.
- Hill, Eugen (2004). Das Germanische Verb für TUN und die Ausgänge des Germanischen Schwachen Präteritums. Sprachwissenschaft 29.257-303.
- Hopper, Paul J. – Traugott, Elizabeth Closs (²2003 [1993]). Grammaticalization. Cambridge: Cambridge University Press.
- Meillet, Antoine (1912). L'évolution des formes grammaticales. Scientia 12.384-400.

- Öhl, Peter (2009). Die Entstehung des periphrastischen Perfekts mit haben und sein im Deutschen – eine längst beantwortete Frage? Formale und funktionale Erklärungsansätze für die Auxiliarisierung. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 28.265-306.
- Öhl, Peter (2012). Rezension: Martin Businger (2011), HABEN als Vollverb. Eine dekompositionale Studie. *Zeitschrift für Rezensionen zur germanistischen Sprachwissenschaft* 4/1.9-13.
- Öhl, Peter (2015) Periphrasis as precursor of analytic inflection. Auxiliation in the (pre-) history of German. In: Kailuweit, Rolf – Rosemeyer, Malte (eds.), *Auxiliary Selection Revisited: Gradience and Gradualness*. 181-205. Berlin–New York: De Gruyter.
- Öhl, Peter (2016). Ist die Nominalisierung von Partikelverben im Deutschen Argument für deren lexikalische Bildung? Eine Diskussion unter besonderer Berücksichtigung von +KOMM- und +KUNFT. In: Elke Hentschel (Hg.), *Wortbildung im Deutschen: Aktuelle Perspektiven*. 60-85. Tübingen: Narr.
- Pottelberge, Jeroen van (2005). Ist jedes grammatische Verfahren Ergebnis eines Grammatikalisierungsprozesses? Fragen zur Entwicklung des AM-Progressivs. In: Leuschner, T. – Mortelmans, T. – De Groot, S. (Hgg.), *Grammatikalisierung im Deutschen*. 169-192. Berlin–New York: De Gruyter.
- Roberts, Ian – Roussou, Anna (1999). A Formal Approach to Grammaticalisation. *Linguistics* 37.1011-1041.
- Wegener, Heide (1991). Der Dativ – ein struktureller Kasus? In: Fanselow, Gisbert – Felix, Sascha W. (Hgg.), *Strukturen und Merkmale syntaktischer Kategorien*. 70-103. Tübingen: Narr.

Adresse des Autors:

PD Dr. Peter Öhl
GeSuS e.V.
Zeitschriftenredaktion/Fachtagungen
Im Johannistal 25
D-42119 Wuppertal

E-mail: oehl@gesus-info.de